

Arbeitsblatt Spielfilm

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **31 (1979)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARBEITSBLATT SPIELFILM

Die Sonne der Hyänen (Le soleil des hyènes/Ach-chams wadh-dhiba)

Spielfilm, farbig, 16 mm, 100 Minuten, arabisch mit deutschen Untertiteln; Buch und Regie: Ridha Behi; Kamera: Theo Van de Sande; Musik: Nicola Piovani; Produktion: Tunesien/Niederlande 1977, Ridha Behi, Zegert Huisman und Stichting Fugitive Film; Verleih: ZOOM-Verleih, Dübendorf, und SELECTA-Film, Freiburg (verfügt auch über eine französisch untertitelte Kopie); Preis Fr. 140.–

Der Film entstand in Marokko, weil die tunesischen Behörden dem tunesischen Regisseur Ridha Behi die Drehgenehmigung verweigert hatten. «Sonne der Hyänen» erhielt u. a. den 1. Preis der Jury der katholischen Filmarbeit in Deutschland anlässlich der Filmwoche in Mannheim (1977), während die Jury der evangelischen Filmarbeit in der BRD «Soleil des hyènes» im Oktober 1978 zum «Film des Monats» erklärte. In Tunesien ist der Film verboten worden, und die tunesischen Behörden bemühen sich, Vorführungen im Ausland zu verhindern.

Warum ist dieser Film wichtig?

Die meisten Menschen reisen gern; vor allem junge Leute zieht es in fremde Länder. Ferien zudem sind für fast alle von uns Höhepunkte im Jahr, die wir genießen wollen. Je preiswerter Ferien unter Palmen werden, desto mehr Leute aus Europa und Nordamerika verbringen ihren Urlaub in Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Tunesien gehört neben Marokko, Kenya und Thailand zu den von Schweizer Touristen am meisten besuchten Ländern in der Dritten Welt.

Und ist der Tourismus nicht auch eine ideale Entwicklungsmöglichkeit für die armen Länder der Dritten Welt? Bis vor nicht allzu langer Zeit war dies in der Tat die Ansicht sowohl von Politikern wie auch von Entwicklungsstrategen. Inzwischen aber wird immer deutlicher, dass der Tourismus den Gastländern nicht nur weniger einbringt, als manche hofften, sondern dass er soziale Strukturen, kulturelle Werte, ja sogar die Identität ganzer Völker zu zerstören droht. Diese verheerenden Folgen sind das Thema von «Sonne der Hyänen», einem Film, der durch seine klare Aussage, durch die poetische Schönheit seiner Aufnahmen und durch den Verzicht auf billige Lösungen die Zuschauer zu treffen vermag.

«Ich wollte einen schönen Film machen», sagt der Autor Ridha Behi über sein Werk, «einen Film, der nicht langweilig ist und der nicht verletzt, damit ich gehört werde und damit ich etwas bewirke. Kino fürs Volk heisst nicht mittelmässiges Kino.»

Inhaltsübersicht

Ridha Behi zeigt in seinem Film, wie ein nordafrikanisches Fischerdorf, neben dem ein modernes Touristenzentrum errichtet wird, nach und nach seine Eigenständigkeit verliert und immer tiefer in die Abhängigkeit der Fremden und ihrer einheimischen Statthalter gerät. Gegen Ende breiten sich Resignation und Trostlosigkeit im Dorf aus.

Der Film beginnt mit einer atmosphärisch dichten Schilderung des Lebens im Dorf vor Ankunft der modernen Kolonialisten. Zohra, die Frau des Fischers Tahar, soll ihr zweites Kind gebären. Hilflos müssen die Hebamme und die Frauen des Dorfes erleben, wie Zohra verblutet – so wie später das ganze Dorf «verbluten» wird. Das herkömmliche Dorfgeschehen wird weder idyllisch noch problemlos dargestellt;



auch die Arbeit der Fischer ist hart und gefährvoll. Und unabhängig sind sie keineswegs alle. Während Tahar und sein späterer Schwiegervater, der ihm nach dem Tod Zohras seine Tochter Mariem zur Frau gibt, auf eigene Rechnung arbeiten, fischen andere für den reichen Mann des Dorfes, El Haj Ibrahim. Aber man hat noch Zeit und Humor füreinander, das Dorf lebt im Einklang mit seiner natürlichen Umgebung.

In diesem ersten Teil kommen alle vor, die im Film als eigene Persönlichkeiten agieren: neben Tahar, Mariem und Ibrahim der weitgereiste und sprachgewandte Schmied Lamine, der den Dorfladen führt, der Omda, Vertreter der Regierung im Dorf, sowie Ali, der weise Dorfidiot.

Ihnen kommt im zweiten Teil des Films, nachdem die deutschen Tourismus-Promotoren, eifrig hofiert von den einheimischen Behördevertretern, den Strand neben dem Dorf in Besitz genommen haben, symbolische Bedeutung zu. Tahar und Mariem verkörpern den Widerstand gegen die neuen Eroberer und das Hotel; El Haj Ibrahim ist der Kollaborateur, der den Fremden den Weg ins Dorf ebnet und von den Neuerungen zu profitieren weiss; der Omda stellt den Typ des dümmlichen, käuflichen Funktionärs dar; Lamine und Ali sind die Philosophen, die – jeder auf seine Weise – alles durchschauen und die doch machtlos sind gegen die touristische Invasion.

Nachdem die erste Strassenbaumaschine angerückt ist, nimmt das Verhängnis seinen Lauf: Die Fischer werden zu Bauarbeitern, El Haj Ibrahim eröffnet einen Kiosk, an dem auch Alkohol zu haben ist, der Strand verödet, Lamine verkauft in seinem Laden Sardinen in Büchsen. Tahar bäumt sich auf, doch keiner schliesst sich seinem Protest an.

Grundsteinlegung, Hoteleröffnung, ein hoher Zaun trennt die Dorfbevölkerung von den elegant gekleideten Herren und Damen, hochtrabenden Tunesiern und beflissenen Deutschen, die mit Cocktails in der Hand den Fortschritt feiern. Unter ihnen, in europäischer Kleidung, bewegen sich auch El Haj Ibrahim und der Omda.

KURZBESPRECHUNGEN

39. Jahrgang der «Filmlerater-Kurzbesprechungen»

24. Oktober 1979

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift ZOOM-FILMBERATER. – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM-FILMBERATER gestattet.

Die Angst des Tormanns beim Elfmeter

79/277

Regie: Wim Wenders; Buch: Wim Wenders nach der gleichnamigen Erzählung von Peter Handke; Dialoge: P. Handke; Kamera: Robert Müller; Musik: Jürgen Knieper; Darsteller: Arthur Brauss, Kai Fischer, Erika Pluhar, Libgart Schwarz, Marie Bardischewski, Michael Trost u. a.; Produktion: BRD 1971, PIFDA im Filmverlag der Autoren/Telefilm, 100 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich (16 mm).

Interpretationslose Verfilmung von Peter Handkes gleichnamiger Erzählung von einem Fussballtorhüter, der beim Elfmeterschuss versagt, Jukeboxes und Einarmlige Banditen füttert, sich eine Frau holt, sie am Morgen erdrosselt und dann aufs Land fährt... Dies alles in einem Wechselspiel zwischen grenzenloser Zerstreuung und übergrössem Interesse an der eigenen Person. Eine Werkstattarbeit, die kein Publikum braucht, Eingeweihte begeistert und Uneingeweihte langweilt. – Ab etwa 14 möglich. → 20/79

J

Apocalypse Now

79/278

Regie: Francis Ford Coppola; Buch: John Milius und F. F. Coppola, nach Motiven von Joseph Conrads «Herz der Finsternis»; Kamera: Vittorio Storaro; Musik: Carmine Coppola und F. F. Coppola, Richard Wagner; Darsteller: Marlon Brando, Robert Duvall, Martin Sheen, Dennis Hopper, Frederic Forrest, Albert Hall u. a.; Produktion: USA 1979, Omni Zoetrope/Francis F. Coppola, 127 Min.; Verleih: Monopole Pathé, Genf.

Während des Vietnamkrieges erhält US-Hauptmann Willard den Geheimauftrag, den im Dschungel mit Truppenteilen untergetauchten und anscheinend verrückt gewordenen Oberst Kurtz zu suchen und zu liquidieren. Die Flussfahrt durch Urwald und Dschungel vorbei an den Stationen einer grausig-entmenschten amerikanischen Kriegsmaschinerie wird zu einem infernalischem Horrortrip. Trotz eines zwiespältig-mythischen Schlusses gelingt es Francis Ford Coppolas äusserst eindrücklichem, streckenweise sogar genial inszeniertem Film, den obszönen Wahnsinn des Krieges zu entlarven. → 21/79

E★★

Boulevard Nights

79/279

Regie: Michael Pressman; Buch: Desmond Nakano; Kamera: John Bailey; Musik: Lalo Schiffrin; Darsteller: Richard Yniguez, Danny de La Paz; Marta Du Bois, James Victor, Betty Carvalho u. a.; Produktion: USA 1979, Bill Benenson und Tony Bill, 102 Min.; Verlehi: Warner Bros., Zürich.

Im Mexikanerviertel von Los Angeles versuchen zwei Brüder, auf verschiedene Weise dem Getto zu entkommen: Der eine arbeitet in einer Autowerkstätte und will heiraten, während der andere sich in Strassenkämpfen zwischen Jugendbanden bestätigen zu müssen glaubt. Bei der Hochzeit wird die Mutter von Bandenmitgliedern erschossen, worauf die Brüder sich rächen wollen. Ein weiterer «Bandenfilm», der mehr Gewicht auf Action als auf die Schilderung psychologischer und sozialer Hintergründe legt.

E

TV/RADIO-TIP

Samstag, 20. Oktober

19.30 Uhr, DRS 1

 **Langeweile – Vom Sturz aus der Zeit in die Ewigkeit**

Marie-Therese Zurrón ist Assistentin am ethnologischen Seminar der Universität Fribourg. Ausgangspunkt ihrer ersten Radiosendung ist ihre eigene Erfahrung, das persönliche Erlebnis der Langeweile. Langeweile ist dabei ein Zustand, über den man kaum mit jemandem sprechen kann. Der Alltag soll etwas «Harmonisches» sein. Entgegen diesem weit verbreiteten Tabu versucht Frau Zurrón, in einem Feature dem Hörer mitzuteilen, dass es wichtig ist, die Langeweile zum Gemeinschaftserlebnis werden zu lassen, sie einzugestehen und sie so in den Griff zu bekommen. Neben den Texten der Autorin, die als «Seelenbilder» den Hintergrund der Sendung bilden, sind Gespräche mit jenen Menschen eingefügt, die gängigen Klischees entsprechend am ehesten Langeweile empfinden sollten: mit Alten, Gefangenen und Chronischkranken.

Als themenzentrierter Beitrag folgt im Anschluss an das Feature um 20.30 Uhr eine Musik-Lyrik-Montage von Beat Brechtbühl unter dem Titel: «Es ist niemals zu früh oder zu spät – Gedichte zur Zeit».

Montag, 22. Oktober

23.00 Uhr, ARD

 **Konfrontation**

Spielfilm von Rolf Lyssy (Schweiz 1974), mit Peter Bollag, Gert Haucke, Marianne Kehlau. – Die Erschiessung des Leiters der Landesgruppe Schweiz der NSDAP, Wilhelm Gustloff, durch den Juden David Frankfurter 1936 in Davos steht im Zentrum dieses Films, der historische Tatsachen mit dramaturgisch-gestalterischen Elementen verbindet. Sorgfältig wird die Person des Attentäters eingeführt, und die Fakten, die ihn schliesslich zur Tat treiben, erfahren eine ausführliche Schilderung. Der Film ist ein über weite Strecken geglückter Beitrag zur Bewältigung jüngster schweizerischer Vergangenheit aus der distanzierten Sicht der Gegenwart.

Mittwoch, 24. Oktober

20.05 Uhr, DRS II

 **Thema Film und Medien: Ausbildung in der Fremde**

Obwohl der Schweizer Film im In- und Ausland einen ausgezeichneten Ruf genießt, gibt es in der Schweiz keine institutionalisierten Ausbildungsmöglichkeiten für die verschiedenen Filmberufe. Wer in diesem Bereich Fuss fassen möchte, ist darauf angewiesen, die entsprechenden Fähigkeiten autodidaktisch zu erlangen. Der andere, gewissermassen «akademische» Weg ist nur im Ausland möglich. So studieren immer wieder Schweizer an Akademien und Filmhochschulen, etwa in München, Berlin, Paris, Brüssel oder in den Vereinigten Staaten. – Dieser Beitrag greift als ein Beispiel die Münchner Hochschule für Fernsehen und Film (HFF) heraus und lässt Schweizer Absolventen der HFF zu Worte kommen.

Freitag, 26. Oktober

23.20 Uhr, ZDF

 **Die Brücke**

Spielfilm von Bernhard Wicki (BRD 1959), mit Volker Bohnet, Fritz Wepper, Michael Hinz. – Eine Schar deutscher Jungen, halbe Kinder noch, verteidigt (1945) völlig sinnlos eine unwichtige Brücke bei einer Kleinstadt vor den anrückenden Amerikanern. Der Film enthüllt im Missbrauch jugendlicher Unbefangenheit und Ideale zugleich den schlimmen Aberwitz des Krieges. Das wichtige Thema fand hier eine aufrüttelnde Gestaltung.

Samstag, 27. Oktober

20.15 Uhr, ZDF

 **Strangers on a Train**
(Der Fremde im Zug)

Spielfilm von Alfred Hitchcock (USA 1951), mit Farley Granger, Robert Walker, Ruth Roman. – Dieses Schwarzweisswerk in Wiederaufführung enthält alle Elemente, für welche Alfred Hitchcock in die Filmgeschichte eingehen wird: Eine nicht alltägliche Ausgangslage, das Weiterführen der Handlung in Parallelmontagen, welche sich im Verlaufe des Films ständig verkürzen,

The China Syndrome

79/280

Regie: James Bridges; Buch: Mike Gray, T. S. Cooke, James Bridges; Kamera: James Crabe; Darsteller: Jane Fonda, Jack Lemmon, Michael Douglas, Scott Brady, James Hampton u.a.; Produktion: USA 1978, Michael Douglas/IPC, 122 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Atomkraftwerke sind theoretisch sicher, doch die Menschen, die sie bedienen, machen sie zu einer tödlichen Gefahr. So oder ähnlich lautet die Botschaft in diesem spannenden Atomkraftwerk-Thriller, der einen Vorfall in einem A-Werk schildert, wie er dann vergleichbar in Harrisburg aufgetreten ist. Macht- und Geldgier, Arroganz, Gewalt, Intrigenwirtschaft und Arschkriecherei sind die bewährten Zutaten dieses typischen Beispiels von aktueller Gegenwartsbewältigung. Trotz oder vielleicht wegen des Bekenntnisses zum Actionfilm wirkt der rasant inszenierte und hervorragend gespielte Film ziemlich realistisch. → 20/79

J★

Clair de femme (Die Liebe einer Frau)

79/281

Regie: Constantin Costa-Gavras; Buch: Christopher Frank und Costa-Gavras nach dem Roman von Romain Gary; Kamera: Ricardo Aronovic; Musik: Jean Musy; Darsteller: Romy Schneider, Yves Montand, Romolo Valli, Lila Kedrova, Heinz Bennent, Roberto Benigni u.a.; Produktion: Frankreich/Italien/BRD 1979, Gibe/Corona, Parva, Janus, 105 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.

Eine Liebesgeschichte war vielleicht geplant, eine Leidensgeschichte ist es geworden, nicht zuletzt für den geplagten Zuschauer, der sich in dieses Masochismus-Elaborat verirrt. Romy Schneider, Yves Montand und einige Nebendarsteller wälzen sich fast zwei Stunden (zu) lang lustvoll und gepflegt in ihrem Welt-schmerz. Von den politisch-aktuellen Anliegen in Costa-Gavras früheren Filmen ist nichts mehr zu spüren. → 21/79

E

Die Liebe einer Frau

Dracula – A Love Story

79/282

Regie: John Badham; Buch: W.D. Richter nach dem Roman von Bram Stoker; Kamera: Gilbert Taylor; Musik: John Williams; Darsteller: Frank Langella, Laurence Olivier, Donald Pleasence, Trevor Eve, Jan Francis u.a.; Produktion: Grossbritannien 1979, Walter Mirisch und John Badham für Universal, 109 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

Beinahe sämtliche Elemente der altbekannten Vampirfilme der Hammer-Produktion sind hier, nur bedeutend sorgfältiger und von geschickterer Hand, zu einem fast zu gepflegten Werk zusammengefügt. Die ausgezeichnete Photographie und das herrlich grausliche Dekor schaffen die nötige Atmosphäre für diese romantische Variante des Dracula-Films mit einer eleganten, verführerischen und das erotische Moment des Vampirismus betonenden Hauptfigur. Leider verliert sich der anfangs leicht ironische Unterton, während einige trickphotographische Mätzchen und einzelne brutale Horrorszene an seine Stelle treten.

E

Les fabuleuses aventures du légendaire baron de Munchhausen (Der tollkühne Lügenbaron)

79/283

Regie: Jean Image (eigentlich: Emeric Hajdu); Buch: Jean und France Image; Kamera und Schnitt: Per Olaf Csongovai; Musik: Michel Legrand; Produktion: Frankreich/Ungarn 1978, Films Jean Image/Hungarofilm, etwa 90 Min.; Verleih: Europa Film, Locarno.

Zeichentrickfilm nach Motiven der Münchhausen-Geschichten, in dem es oft etwas allzu bieder zugeht. Die sorgfältig gezeichneten, sehr einfachen Bilder folgen einer infantilen Action-Dramaturgie in der Art minderwertiger Trickfilm-Fernsehserien. Sympathisch ist, dass da nur wenig Gewalttätiges geschieht und der Rhythmus des Films den Kindern Zeit lässt zum Schauen. Ungenießbar ist der rüde Dialog der deutschen Synchronisation. Insgesamt hat der Film als «Phantasieanreger» für Kinder nur geringen Gebrauchswert. – Ab etwa 9 möglich.

K

Der tollkühne Lügenbaron

sich zu einem Stakkato steigern und schliesslich beim Zusammenkrachen eines Karussells in einem Crescendo enden. Das Trio Patricia Highsmith (Roman), Raymond Chandler (Drehbuch) und Hitchcock haben damit ein kleines Meisterwerk des Kriminalfilms geschaffen, welches nicht in die Tiefe schürfen will, aber spannende Unterhaltung bietet.

Sonntag, 28. Oktober

10.00 Uhr, TV DRS

Mit Caritas gegen Heroin

Gegen 6000 Drogenabhängige leben in Berlin. Waren es früher die Freaks gesellschaftlich gutgestellter Kreise, die mittels Drogen ausflippen wollten, so flüchten heute immer mehr die Kinder sozial schwächerer Schichten in die Droge. Jugendkriminalität und Kinderprostitution sind die Folgen. Berlin ist dabei nicht isoliert zu betrachten, ist dort zwar ein «Vorsprung» in der Entwicklung festzustellen, dem aber andere Gebiete stark nachziehen. Berlin hat aber auch, bedingt durch diesen «Vorsprung», Gegenmassnahmen entwickelt, die durchaus Modellcharakter haben. Unter dem Netz von Beratungsstellen für Drogen-süchtige gibt es dort auch eine Stelle des kirchlichen Hilfswerkes Caritas.

20.35 Uhr, TV DRS

Letter from an Unknown Woman (Brief einer Unbekannten)

Spielfilm von Max Ophüls (USA 1948), mit Joan Fontaine, Louis Jourdan, Mady Christians. – Der Brief, den der verkommene Stefan erhält, schildert die über Jahre verstreuten kurzen Begegnungen zwischen ihm und der Briefschreiberin. Was die ideale Liebesgeschichte hätte werden können, endet nun tödlich. Lisa, deren grosse Liebe nicht ebenbürtig erwidert wurde, könnte das Opfer des herzlosen Stefans sein oder auch nur eine selbstzerstörerische Phantastin, die nur eine absolute Liebe akzeptieren wollte. Der Film, dessen Stärke und Grösse in der formalen, stilistischen Gestaltung liegt, ist bei genauer Betrachtung zu fein gewoben, um sich eindeutig festzulegen. Mit diesem Film beginnt das Fernsehen eine kleine Reihe mit Ophüls-Filmen, in der noch folgen werden: «The Reckless Moment», «Madame de...» und «Lola Montes». (Vgl. die ausführliche Besprechung von W. Vian in ZOOM-FB 11/79).

Dienstag, 30. Oktober

19.30 Uhr, ZDF

Modern Times (Moderne Zeiten)

Spielfilm von Charles Chaplin (USA 1936), mit Charles Chaplin, Paulette Goddard, Henry Bergman. – Chaplins satirische Tragikomödie über das erwachende technische Zeitalter hat bis heute nichts an Aussagekraft eingebüsst. Mit einfachsten Mitteln gestaltet, setzt die Burleske die vitalen Bedürfnisse des Menschen gegen übertriebene Rationalisierung und Mechanisierung des Lebens durch die Technik. – Auch für Kinder empfehlenswert.

Mittwoch, 31. Oktober

17.10 Uhr, TV DRS

Vom Ereignis zur Schlagzeile

Die medienkritische Sendung für Kinder von zehn bis zwölf Jahren schildert das Zustandekommen einer Nachricht. Das wichtigste pädagogische Ziel dieser medienübergreifenden Darstellung besteht darin, dem Empfänger klarzumachen, wie verschieden die einzelnen Massenmedien ihrem Charakter und ihrem Vermögen nach sind. Diese Verschiedenheit wirkt sich denn auch auf die Nutzung durch den Empfänger aus. (Zweitausstrahlung: Freitag, 2. November, um die gleiche Zeit. Bei der AV-Zentralstelle am Pestalozzianum Zürich als Videokassette oder 16mm-Film im Verleih erhältlich.)

20.25 Uhr, TV DRS

Tauwetter

Spielfilm von Markus Imhoof (Schweiz/BRD 1977), mit Gila von Weitershausen, Arthur Brauss, Niels Arestrup. – In der Enge eines im Schnee von der Umwelt abgeschnittenen Bündner Bergdorfes bricht die Krise in der Ehe eines deutschen Zahnarztes auf. Seine Frau lässt sich mit einem Soldaten ein. Mit einer Dramaturgie des Fragmentarischen und Beiläufigen spürt Markus Imhoof den minimalen Veränderungen, Erschütterungen und Nebensächlichkeiten nach, die zwischenmenschliche Beziehungen bestimmen, erschweren und oft in Einsamkeit und Sprachlosigkeit ersticken lassen. Die vielleicht allzu grosse Zurückhaltung in der psychologischen Zeichnung der Figuren und ihres Verhaltens können den Zugang zu diesem Film erschweren.

Murder By Decree (Mord an der Themse)

79/284

Regie: Bob Clark; Buch: John Hopkins; Kamera: Reginald Morris; Darsteller: Christopher Plummer, James Mason, Donald Sutherland, David Hemmings, Susan Clark, Anthony Quayle, Sir John Gielgud; Produktion: Grossbritannien/Kanada 1978, Robert A. Goldstone, 120 Min.; Verleih: Elite Film, Zürich.

1888 werden im London Königin Victorias mehrere Prostituierte von einem Unbekannten umgebracht, der als «Jack the Ripper» zum Schrecken der Stadt wird. Sherlock Holmes, assistiert von seinem Freund Watson, gelingt es nachzuweisen, dass hinter den Morden skrupellose Mitglieder der Regierung stecken, die dadurch die unstandesgemässe Verbindung des Kronprinzen mit einer einfachen Frau verheimlichen wollen. Da sich die aufwendige Inszenierung mit ihrem Aufgebot zahlreicher Schauspielerprominenz im Dekorativen und Stimmungsmalerischen erschöpft, wirkt der Film etwas verstaubt und altmodisch.

E

Mord an der Themse

Saint Jack

79/285

Regie: Peter Bogdanovich; Buch: Howard Sackler, Paul Theroux, P. Bogdanovich; nach dem Roman «Jacques le Magnifique» von P. Theroux; Kamera: Robby Müller; Darsteller: Ben Gazzara, Denholm Elliott, James Villiers, Joss Ackland, Rodney Bewes, Mark Kingston, Peter Bogdanovich, Lisa Lu u. a.; Produktion: USA 1979, Roger Corman für Playboy-Shoals Creek-Copa de Oro, 112 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Peter Bogdanovichs Film setzt 1971 in Singapur ein und schildert in vielschichtiger Spiegelung die zwiespältige Figur von Jack Flowers, einem schon jahrelang im Osten lebenden Amerikaner, Bordellbesitzer, kaltschnäuzigem Individualisten und weichherzigen Kleinbürger. Der Film ist im Zusammenhang mit der allgemeinen Auseinandersetzung um das US-Engagement im Osten zu sehen (Singapur als Vergnügungsvorort zur Hölle Singapur), doch interessiert Bogdanovich mehr das Porträt der schillernden Stadt und des darin gefangenen Zynikers Jack. «Saint Jack» bietet die Möglichkeit, sich zu unterhalten, wenn man nicht näher an diese Filmgeschichte geht und Fragen zu stellen beginnt. E★ → 21/79

Uno sceriffo extraterrestre – poco extra e molto terrestre

(Der Grosse mit dem ausserirdischen Kleinen)

79/286

Regie: Michele Lupo; Buch: Marcello Fondato, Francesco Scardamaglia; Kamera: Franco Di Giacomo; Musik: Guido und Maurizio De Angelis; Darsteller: Bud Spencer, Raimund Harmstorf, Joe Bugner, Cary Guffey u. a.; Produktion: Italien 1978, Leone, 92 Min.; Verleih: Europa Film, Locarno.

Ein bulliger, bärbeissiger Sheriff nimmt die Aufregung in einer Mittelwest-Kleinstadt über angeblich gelandete Ufos nicht ernst, bis er unversehens einem Kind von einem anderen Planeten gegenübersteht, als dessen Beschützer er in allerhand Schwierigkeiten gerät. Bud-Spencer-Film mit Science-Fiction-Einschlag, dessen naive Story zwar einigermaßen unterhält, aber durch eine meist witzlose Inszenierung und einige für Kinder etwas krasse Brutaleinlagen beeinträchtigt wird.

J

Der Grosse mit dem ausserirdischen Kleinen

Le soleil des hyènes/Ach-chams wadh-dhiba (Die Sonne der Hyänen)

79/287

Regie und Buch: Ridha Behi; Kamera: Theo Van de Sande; Musik: Nicola Piovane; Darsteller: Larbi Doghmi, Mahmoud Morsi, Habachi; Produktion: Tunesien/Niederlande 1977, Ridha Behi, Fugitive Film, Zeger Huisman, 100 Min.; Verleih (16 mm): SELECTA-Film, Freiburg, und ZOOM-Verleih, Dübendorf.

Die ökonomischen und sozialen Verhältnisse in einem nordafrikanischen Fischerdorf werden durch die Errichtung eines modernen Touristenzentrums durch einen deutschen Konzern zerstört. Die Regierung fördert wirtschaftlicher Vorteile wegen allzu bedenkenlos die Entwicklung des Fremdenverkehrs. Der Film zeigt in unaufdringlichen, wirklichkeitsnahen Bildern die Folgen einer Entwicklungspolitik auf, die nicht in erster Linie von den Bedürfnissen der Menschen des zu entwickelnden Landes ausgeht, sondern vom Profit- und Rentabilitätsstreben ausländischer Finanziers und einheimischer Nutzniesser bestimmt ist. → 20/79 (Arbeitsblatt)

J★

Die Sonne der Hyänen

Donnerstag, 1. November

22.05 Uhr, ZDF

 **Fad, jal** (Neuankömmling, arbeite!)

Spielfilm von Safi Faye (Senegal 1979). – Die Geschichte von «Fad, jal», einem von Bauern und Fischern bewohntes Dorf im Senegal, ist in keinem Geschichtsbuch festgehalten, dennoch ist sie durch mündliche Überlieferung von Generation zu Generation bis zum heutigen Tag lebendig. Es ist der Geburtsort der Filmemacherin Safi Faye. Der Film, der die Überlieferungen verarbeitet und aktualisiert, spielt im Senegal von heute. Die Verbindung zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart wird von einem Erzähler, einem alten Mann, hergestellt, der die Überlieferung, wie in alten Zeiten, an die Kinder weitergibt. Aktueller Anlass für diesen poetischen Rückblick in die Vergangenheit ist das im Jahr 1964 verabschiedete «Gesetz vom staatlichen Besitz des Bodens» bzw. die Konflikte, die unter den Bauern durch dieses Gesetz ausgelöst wurden. Die Menschen von heute sollen sich also durch das Kennenlernen ihrer Vergangenheit ihrer gegenwärtigen Situation bewusst werden.

Freitag, 2. November

20.05 Uhr, DRS II

 **Der letzte Tag von Lissabon**

Hörspiel von Günter Eich und Ilse Aichinger. Regie: Hans Rosenauer. Musik: Harro Torneck. Eine Produktion des Norddeutschen Rundfunks. – Am Vorabend jenes Allerheiligentags, an dem die Stadt Lissabon über Gerechten und Ungerechten zusammenstürzen wird, findet ein Gespräch zwischen einem von der Inquisition zum Tod verurteilten Geistlichen und seinem Gefängniswärter statt. In das Dunkel der Zelle hinein tönen von fern die Lockflöten zweier Blumenverkäufer, die zeitlebens Konkurrenten und Freunde zugleich waren.

20.15 Uhr, ARD

 **La chambre verte**
(Das grüne Zimmer)

Spielfilm von François Truffaut (Frankreich 1978), mit François Truffaut, Nathalie Baye, Jane Fonda. – In der tiefen Überzeugung, dass erst das Vergessen die Toten endgültig sterben lässt, lebt Julien Davenne, ein kleiner Provinz-Journalist, ganz der Erinnerung an seine kurz nach der Heirat verstor-

bene Frau und an die vielen Toten seiner Generation, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind. Sein Totenkult macht es ihm unmöglich, das Leben mit einem Mädchen, das ihn liebt, zu erneuern. Von François Truffaut, der die Hauptrolle selber spielt, mit kompromissloser stilistischer Strenge und Konsequenz inszenierter Film, der, wie schon «L'histoire d'Adèle H.» die Geschichte einer fixen Idee, einer Passion beschreibt. (Vgl. die ausführliche Besprechung in ZOOM-FB 21/78.)

22.40 Uhr, TV DRS

 **The Reckless Moment**
(Schweigegehalt für Liebesbriefe)

Spielfilm von Max Ophüls (USA 1949), mit Joan Bennett, James Mason, Geraldine Brooks. – Das Melodrama zeichnet zwei Menschen in ungewöhnlicher Lage: Eine Frau, die ihrer Tochter wegen ein vermeintliches Verbrechen zu vertuschen sucht, sowie einen Mann, der sich als Erpresser in sein Opfer verliebt und schliesslich eine Tat auf sich nimmt, die er nicht begangen hat. Von Max Ophüls mit viel Gespür für Atmosphäre verfilmt.

Sonntag, 4. November

17.45 Uhr, ARD

 **Laterna Teutonica**

Die Dokumentation von Roman Brodmann schildert unter dem Titel «Als die Sprache sprachlos machte» die Anfänge des Tonfilms in Deutschland. Anhand von Filmausschnitten wird dokumentiert, wie steifbeinig der Film plötzlich wurde, als er um jeden Preis tönen musste. Denn immerhin hatte der Film gerade durch das Fehlen des Tons zu einer eigenen optischen Aussagekraft gefunden, die nun plötzlich gefährdet schien. – Neben dem Aufzeigen von ökonomischen Hintergründen, die zu einer raschen Einführung des Tonfilms führten, gibt es ein Streitgespräch zum Thema Filmmusik heute.

20.20 Uhr, TV DRS

 **L'enfant sauvage** (Der Wolfsjunge)

Spielfilm von François Truffaut (Frankreich 1970), mit Jean-Pierre Cargol, François Truffaut, Françoise Seigner. – 1798 wurde bei Aveyron ein etwa 12jähriger, wild aufgewachsener und fast taubstummer Knabe eingefangen und später nach Paris

Le témoin (Der Zeuge)

79/288

Regie: Jean-Pierre Mocky; Buch: Sergio Amidei, Augusto Caminiti, Jacques Dreux, J.-P. Mocky, nach Harrison Judds Roman «Shadow of a Doubt»; Kamera: Sergio D'Offizi; Musik: Piero Piccioni; Darsteller: Alberto Sordi, Philippe Noiret, Roland Dubillard, Gisèle Préville u. a.; Produktion: Frankreich/Italien 1978, Belstar/M Films/P. A. C., 90 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

Das minderjährige Modell des Gemälderestaurators Berti wird erdrosselt. Obwohl Berti weiss, dass sein einflussreicher Freund Maurisson die Tat begangen hat, schweigt er, um ihn vor der Guillotine zu bewahren. Darauf gerät Berti selber in Verdacht, wird verhaftet und hingerichtet. Jean-Pierre Mocky zeichnet mit ätzendem Humor, intelligent und temporeich das Bild einer gänzlich wert-losen, korrupten und degenerierten Gesellschaft: Wer sich da weder völlig integriert noch vehement dagegen ankämpft, sondern gleichsam als Zeuge untätig daneben steht, geht unter.

E

Waldrausch

79/289

Regie: Horst Hächler; Buch: H. Hächler nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer; Kamera: Ernst W. Kalinke; Musik: Ernst Brandner; Darsteller: Uschi Glas, Alexander Stephan, Siegfried Rauch, Kristina Nel, Bernd Helfrich u. a.; Produktion: BRD 1977, CTV 72/Terra-Filmkunst, 101 Min.; Verleih: Rex Film, Zürich.

Neuverfilmung des bekannten Ganghofer-Romans um den Bau eines Staudamms im bayerischen Alpengebiet. Die in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg spielende Handlung ist mit modischen Gastarbeiterproblemen aufgeputzt, doch reicht es nur zu einer Heimatschnulze mit bescheidenen Elementen des Katastrophenfilms.

J

Das Wirtshaus der sündigen Töchter

79/290

Regie und Buch: Walter Boos; Kamera: Ernst W. Kalinke; Darsteller: Gina Jansen, Claus Richt, Dagobert Walter, Kalle Möllmann, Peter Linow, Robert Seidl u. a.; Produktion: BRD 1978, CTV 72, Horst Hächler, 86 Min.; Verleih: Rex-Film, Zürich.

Im Mittelpunkt dieses typisch bayerischen Klamaukfilms mit vielen ausziehfreudigen Maiden stehen ungleiche Zwillingsschwestern, von denen die eine nur Männer im Kopf hat, während die andere (mindestens zunächst) ein Mauerblümchendasein fristet. Dünne Handlung, «deftiger» Humor und zweideutige Dialoge charakterisieren auch diesen platten Sexfilm.

E

Zero to sixty (Erst 16 und schon auf vollen Touren)

79/291

Regie: Don Weis; Buch: W. Lyle Richardson; Kamera: Don Biankrant; Musik: John Everett Beal; Darsteller: Darren McGavin, Denise Nickerson, Sylvia Miles, Joan Collins, Vito Scotti u. a.; Produktion: USA 1978, First Artists/Grand Met, 101 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Von einer Art Inkasso-Büro wird Autobesitzern, die die Raten nicht zahlen, das Auto wieder abgejagt. Hier trifft ein zum dritten Mal Geschiedener auf eine 16jährige, die ihm die Kniffe des Jobs beibringt. Unterhaltungsfilm, der seine am Rande der Halbwelt angesiedelte Geschichte temporeich und witzig erzählt.

E

Erst 16 und schon auf vollen Touren

gebracht, wo der Arzt Jean Itard in unablässigem pädagogisch-psychologischen Bemühen sein verschüttetes Empfindungsvermögen zu wecken sucht. François Truffauts asketisch schlichter Film, der tagebuchartig dem Bericht des Arztes folgt, ist ein menschlich und künstlerisch eindrucksvolles Dokument des Glaubens an eine gewisse Entwicklungsfähigkeit jedes Menschen.

Montag, 5. November

23.00 Uhr, ARD

 **Hester Street**

Spielfilm von Joan Micklin Silver (USA 1973), mit Steven Keats, Carol Kane, Mel Howard. – Kurz vor der Jahrhundertwende lässt der jüdische Emigrant Jankl, der sich ganz der amerikanischen Lebensweise anzupassen sucht, seine Frau, die noch in der orthodoxen jüdischen Tradition lebt, mit ihrem Sohn aus Russland nachkommen. Der Zusammenprall zweier Welten lässt Jankls Ehe scheitern. Mit liebevoller Anteilnahme, verschmitztem Hintersinn und komödiantischer Ironie werden diese Menschen und ihr Milieu behutsam und menschlich überzeugend gezeichnet. Der Schwarzweissfilm überrascht durch seine Spontaneität und Natürlichkeit.

Dienstag, 6. November

15.00 Uhr, TV DRS

 **Die plötzliche Einsamkeit des Konrad Steiner**

Spielfilm von Kurt Gloor (Schweiz 1976), mit Sigfrid Steiner, Silvia Jost, Ettore Cella. – Nach dem Tod seiner Frau werden einem alten Schuhmacher auch noch Wohnung und Werkstatt in der Zürcher Altstadt gekündigt. Unterstützt von einer jungen Sozialhelferin widersetzt er sich hartnäckig der Versorgung in ein Altersheim. Präzise Detailschilderung, richtig gesprochener Dialekt und die mit Sigfrid Steiner hervorragend besetzte Hauptrolle zeichnen Gloors ersten Spielfilm aus, der eindrücklich und packend das Problem alter Menschen, die in der Konsum- und Wegwerfgesellschaft allzu oft in Altersghettos abgeschoben werden, zur Diskussion stellt.

Mittwoch, 7. November

20.25 Uhr, TV DRS II

 **Telearena: Treue**

Wie der Begriff der Treue im Alltag unserer Moderne interpretiert wird, wie es sich in diesem zwischenmenschlichen Bereich mit der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau verhält und ob Treue auch heute noch eine Gefühlsrechnung ist, die ohne Seitensprung aufgeht, versucht Autor Manfred Schwarz mit seinem Spiel zur Diskussion zu stellen. – Lohnend dürfte hier wohl der themenzentrierte Vergleich mit einem Beitrag aus der Reihe «Wer bin ich?» sein. Nach dem Anspielfilm von Ellen Steiner diskutieren erwachsene Personen in einer Kleingruppe unter der Leitung des Psychologen H. U. Wintsch über den Moralbegriff «Treue» (Freitag, 26. Oktober, um 20.55 Uhr)

Donnerstag, 8. November

16.05 Uhr, DRS I

 **Pilztramper**

Das baseldeutsche Hörspiel von Georges Winter besteht aus sieben Szenen und zwei Briefen, mit Musik von Pink Floyd, David Bovic, Giuseppe Verdi, Marilyn Monroe und Lou Reed. Vier Personen zwischen 16 bis 28 versuchen irgendwo am Rande der Gesellschaft Sinn und Raum zu finden, in dem sich leben lässt. «... dr Pilztramper isch dä, wo am Morgen als erschte dur e Wald tramplet und ally Pilz in Bode druggt-». (Zweitsendung: Dienstag, 13. November, 19.30 Uhr)

Freitag, 9. November

20.15 Uhr, ARD

 **Souls at Sea (Schiffbruch der Seelen)**

Spielfilm von Henry Hathaway (USA 1947), mit Gary Cooper, George Raft, Francis Dee. – In diesem Seeabenteuerfilm mit einigen starken dramatischen Momenten tötet ein Idealist bei einem Schiffbruch die Überzähligen, die sein Rettungsboot gefährden, damit er eine geheime Mission erfüllen kann. Die Erörterung des moralischen Konflikts wird allerdings vom Sensationell-Vordergründigen erdrückt.

Die Touristen kommen, vereinnahmen Strand und Dorf. Doch sie bleiben im Film Kulisse. Nicht sie sind die Schuldigen, sie tun nur genau das, was ihnen der Prospekt eingeredet hat: baden, kamelreiten, einheimische «Kultur» konsumieren. Die Fischer Ibrahims fangen jetzt Fische fürs Hotel, Mädchen aus dem Dorf arbeiten im neuen «Kunstgewerbezentrum», die Alten, die früher gemeinsam Netze flickten, vereinsamen, verarmen, betteln die Fremden an. Immer tiefer gerät das Dorf in die Fänge des «Hotels», die Männer stärker als die Frauen. Als diese von einem Hotelpolizisten von ihrem angestammten Waschplatz am Strand vertrieben werden, wehren sie sich und beklagen sich laut bei den Männern. Die Fischer streiken, El Haj Ibrahim lässt Tahar als angeblichen Anführer ins Gefängnis werfen. Der Streik bleibt wirkungslos, andere Fischer liefern fürs Hotel. Als Tahar endlich aus dem Gefängnis entlassen wird und ins Dorf zurückkehrt, findet er Lamine, seinen Freund, als Verkäufer in einer schicken Boutique – der alten Schmiede –, die ihm Ibrahim finanziert hat. Daneben, an einer Hausmauer, liegen Plastikgefäße. Mit dem hohlen Lachen des Narren klingt der Film aus. Tahar, der Rebell, ist indessen weder ein Uneinsichtiger noch ein einsamer Held, der gegen Windmühlen kämpft. «Er verliert die Partie gegen die Eindringlinge», so Ridha Behi, «weil er der Schwächste ist.»

Über den Autor

Ridha Behi wurde 1947 in Kairouan, Tunesien, geboren. Mit einundzwanzig Jahren arbeitete er bereits als Assistent in einem Filmprojekt mit. Später studierte er mit Hilfe eines Stipendiums in Nanterre bei Paris Soziologie. Im Rahmen seines Studiums, das er mit dem Doktorat abschloss, untersuchte er die Auswirkungen des Tourismus auf das islamische Zentrum seines Geburtsortes Kairouan. Seine Untersuchungen führten 1972 zur Schaffung des Kurzfilmes «Seuils interdits» (Verbotene Schwellen), der mehrere Preise erhielt. Dieser Film wurde, wie später «Soleil des hyènes», von den tunesischen Behörden verboten.

«Der Tourismus macht uns blind» – Ridha Behi zu seinem Film

«Die arabische Welt im allgemeinen und Tunesien im speziellen haben nach der Unabhängigkeit nicht genug Abstand gewonnen, um über ihre Wurzeln und ihre eigenen Werte nachzudenken. Wir haben uns treiben lassen. Inmitten dieser kulturellen Ungewissheit kam der Tourismus über uns. Er hat grosse Verwirrung gestiftet. Er hat unsere kleine Bourgeoisie begeistert, die darin Glück und Wohlstand zu finden glaubte. Der Omda, einer der beiden Befürworter des Tourismusprojektes im Dorf, sagt einmal: ‚Ich bin ein Spielzeug in ihren Händen‘.»

«Das grosse Unheil des Tourismus ist es, dass er einen Persönlichkeitsverlust bewirkt. Der Tourismus macht uns blind. Die westliche Zivilisation wird an uns herangetragen und von was für Trägern! Sie sind reich. Sie verführen zum Träumen...»

«Mit einer Fabrik ist man einverstanden oder nicht. Beim Tourismus ist diese Wahl nicht möglich. Da ist es wie beim Nebel: Er schleicht sich überall ein. Er lässt uns nur die Brosamen übrig und stiehlt uns unseren Alltag.»

«Nimm zum Beispiel die Teppiche. Der Wollmarkt von Kairouan ist wegen des nationalen Handwerkzentrums zugrunde gegangen. Das Zentrum hat alles an sich gerissen. Die Touristen haben ihren Geschmack durchgesetzt und die traditionellen Teppiche sind unerschwinglich geworden. Wenn wir heiraten, müssen wir die Teppiche der Touristen kaufen. Wir werden diese Touristen.»

Entwicklung des Tourismus – Tourismus als Motor der Entwicklung?

An der Entwicklung des Tourismus kann nicht gezweifelt werden. Besonders für Länder der Dritten Welt ist eine enorme Zuwachsrates festzustellen. Noch im Jahre 1960 war der Tourismus für Entwicklungsländer beinahe bedeutungslos. Seither

stieg er Jahr für Jahr um mehr als 10 Prozent. Im Jahre 1965 reisten knapp sechs Millionen Menschen in die Dritte Welt, im vergangenen Jahr waren es über 30 Millionen. Noch gigantischer sind die Zahlen, die für die kommenden Jahre geschätzt werden. Gegenüber 1970 wird für einige Mittelmeerländer eine Steigerungsrate von mindestens 200 bis maximal 450 Prozent erwartet.

Aber nicht nur der Drittwelt-Tourismus erlebt ein ungebrochenes Wachstum, sondern der internationale Tourismus überhaupt. Dabei ist zu beachten, dass die Mitgliedstaaten der OECD (westliche Industrienationen) 70 Prozent des internationalen Tourismus bestreiten. In diesem Bereich nahm der Tourismus im vergangenen Jahr um 5,6 Prozent zu. Weltweit unternahmen im Jahre 1978 262 Millionen Touristen eine Auslandsreise. Diese Zahl liegt 7 Prozent über derjenigen des Vorjahres. Tourismusexperten rechnen mit einer Verdoppelung der Zahl internationaler Touristen bis zum Jahre 2000.

Verglichen mit anderen Wirtschaftszweigen nimmt der internationale Tourismus einen bedeutenden Platz ein. Schon im Jahre 1970 schätzte die OECD, dass die Ausgaben für internationalen Tourismus höher waren als der Weltmarktumsatz von Aluminium, Blei, Kupfer und Eisenerz zusammengenommen. Mindestens sieben Prozent des ganzen Welthandels sind Einnahmen aus den internationalen Tourismus. Für einzelne Länder bringt er beinahe die Hälfte ihrer Deviseneinnahmen (zum Beispiel Mexiko 44 Prozent). Häufig sind gerade solche Länder am Tourismusgeschäft umsatzmässig stark beteiligt, die ausser ihrer Sonne fast nichts zu verkaufen haben.

Zu diesen Ländern gehört auch Tunesien. Innerhalb von zehn Jahren (1963–1973) sind dort die Deviseneinnahmen aus dem internationalen Tourismus von zwei Millionen auf 64 Millionen Dinar gestiegen. Die Beherbergungskapazität stieg von 4000



auf 32000 Betten. Der jährliche Wertzuwachs dieses Sektors beträgt nahezu 40 Prozent. Ein Viertel der Einnahmen aus dem Export fallen auf den Tourismus. Die Zahl der ausländischen Touristen, die nach Tunesien reisten, betrug bereits im Jahr 1976 eine Million (bei einer Bevölkerung von sechs Millionen).

Kommt also dem Tourismus eine wesentliche Bedeutung für die Entwicklung der Entwicklungsländer zu? Das vermutete im Jahre 1966 ein Experte der Weltbank. Er bezeichnete den Tourismus als den wahren Motor der Entwicklung und versprach sich von ihm eine ähnliche Wirkung, wie sie die Schwerindustrie im Europa des 19. Jahrhunderts auslöste. Andere gingen in ihren Erwartungen noch weiter und glaubten, dass der internationale Tourismus nicht nur wirtschaftliches Wachstum bewirke, sondern auch wesentlich zur Völkerverständigung, zum Abbau von Vorurteilen und zu echter kultureller Begegnung beitrage. Diese Erwartungen sind enttäuscht worden. Sie gingen schon rein zahlenmässig nicht in Erfüllung.

Das zeigt auch eine Ergänzung der statistischen Angaben, die über Tunesien vorliegen. So muss erwähnt werden, dass 27 Prozent der Einnahmen, die Tunesien aus dem Tourismusgeschäft gewinnt, für den Schuldendienst an ausländischem Kapital (Verzinsung und Rückzahlung) aufgewendet werden. Und eine andere wichtige Information bezieht sich darauf, dass die Zahl deutscher Touristen, die von Neckermann nach Tunesien gebracht wurden, von 60000 im Jahre 1972 auf 12000 im Jahre 1973 sank! Grund: Neckermann wollte die Gewinnmarge vergrössern und also einige Tarife erhöhen. Die tunesische Regierung lehnte ab; Neckermann zog die Konsequenzen, indem er seinen Kunden andere Länder empfahl.

Unübersehbar sind die Abhängigkeiten vom Ausland, mit denen Entwicklungsländer ihre Beteiligung am internationalen Tourismus bezahlen. Wer unter Entwicklung eine Bewegung in Richtung auf mehr Unabhängigkeit und Eigenständigkeit versteht, kann im internationalen Tourismus jedenfalls nicht *den* wahren Motor der Entwicklung erkennen.

Die gängigsten Argumente: Pro und Contra

Widersprüchlich sind nicht nur die Auswirkungen des internationalen Tourismus, sondern auch die Argumente, mit denen die Diskussion bestritten wird. Einige der häufigsten Argumente sind im folgenden gezeichnet und besprochen (aus Dokumentation zum Rundbrief 1979/2 der «Erklärung von Bern»).

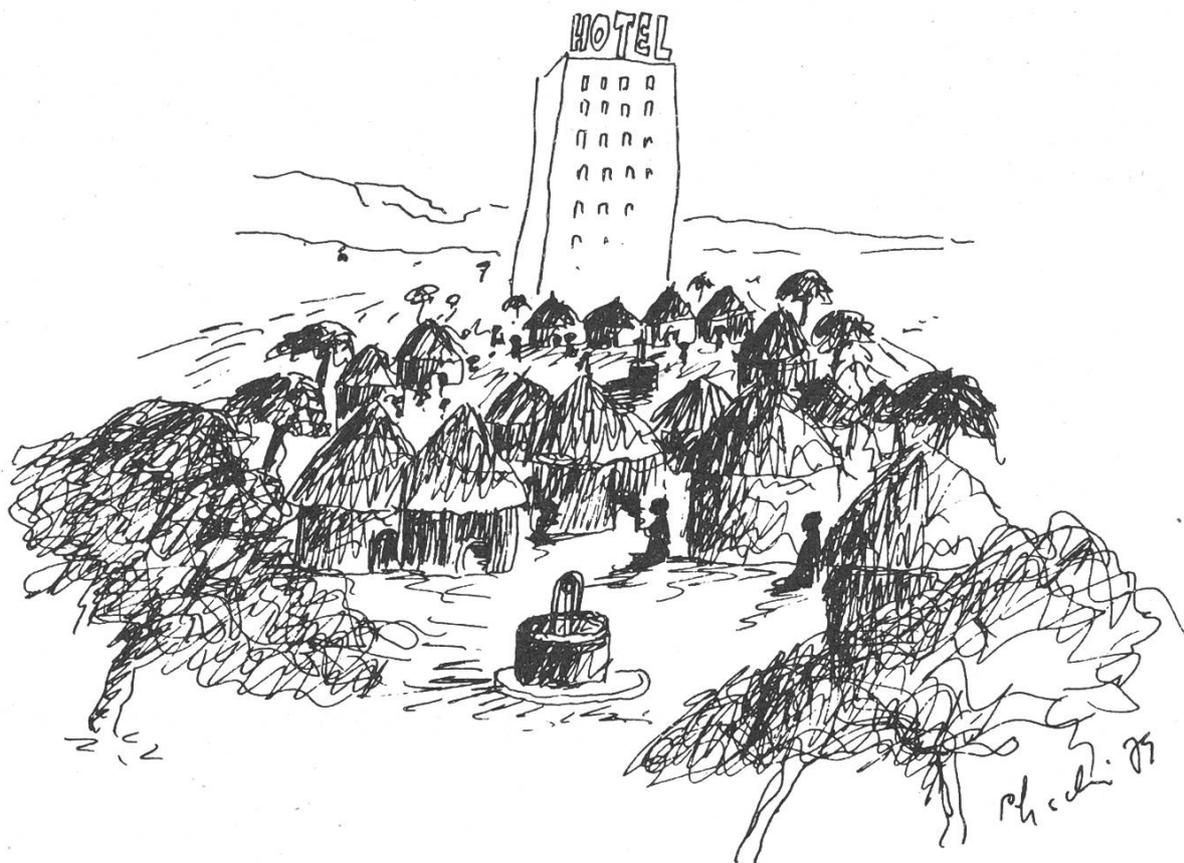
Gewiss, es gibt in den Entwicklungsländern Einheimische, die vom Tourismus profitieren: Oberschichten, die sich geschäftliche Möglichkeiten ausrechnen, und Regierungen, die damit Devisen ins Land bringen wollen. Nicht gefragt werden indessen die Bevölkerungen: Sie bleiben unfreiwillige Gastgeber ohne Mitbestimmung. Untersuchungen, welche die Auswirkungen von Touristenzentren auf die einheimische Umgebung zum Gegenstand haben, weisen eindrücklich auf die negativen Folgen hin.

Gewiss, der Tourismus schafft neue Arbeitsplätze. Allerdings sind sie kapitalintensiver als in der übrigen Industrie. Die besten Posten werden durch Ausländer besetzt. Zudem werden mehr alte Arbeitsplätze aufgegeben, als neue entstehen. Die touristischen Zentren locken Arbeitskräfte vom Land weg; nur etwa ein Viertel findet eine regelmässige Beschäftigung. Die andern bleiben arbeitslos. Der Tourismus – wie jede industrielle Entwicklung – schafft nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch Arbeitslosigkeit. Manche neuen Jobs in der Tourismusbranche haben entwürdigenden Charakter.

Gewiss, aber das grosse Geld bleibt dort, wo die Reise gebucht wird. Von einem Pauschalarrangement bleiben etwa 20 Prozent als Kommission beim Reisebüro. 50 Prozent gehen an die ausländische (oder von ausländischem Kapital beherrschte) Fluggesellschaft. Aus dem Rest muss der Schuldendienst für ausländische Kapitalinvestitionen (vor allem im Bereich der Hotelketten) und der Import von Luxusgütern (Alkohol, ausländische Nahrungsmittel) bestritten werden. Was bleibt,

erreicht nicht die armen Bevölkerungsteile, sondern die bereits privilegierten städtischen Oberschichten.

Bislang war es der Sport, der die Völker einander hätte näherbringen sollen. Jetzt wird Ähnliches vom Tourismus erwartet. Untersuchungen über Einstellungswandel bei Thailand- und Kamerunreisenden zeigen jedoch: Oft werden durch den «Kulturzusammenprall» schon bestehende Vorurteile noch erhärtet. Dies hängt u. a. damit zusammen, dass sich Tourist und Gastgeber in je unterschiedlichen Ausnahmesituationen begegnen: Der Tourist, indem er seiner gewohnten Arbeitssituation für die berühmten drei Wochen des Jahres entkommt; der Gastgeber, weil er nicht seine eigene, sondern ihn entfremdende Arbeit verrichtet. So werden bestehende Klischees viel eher erhärtet als korrigiert.



Gewiss, auch die Schweiz verdient an den Touristen. Sollten wir dasselbe den Entwicklungsländern nicht gönnen wollen? Doch das sollten wir, wenn der Gewinn tatsächlich bei der einheimischen Bevölkerung ankäme. Aber gerade auch in unseren Tourismusregionen wird man sich mehr und mehr der Belastung bewusst, die der Tourismus für die Natur und die Menschen bedeutet. Dazu kommt der gewichtige Unterschied, dass die Schweiz nicht von wirtschaftlich überlegenen Reiseveranstaltern und Touristen heimgesucht wird, sondern mit ihrer Wirtschaft selbst zu den Mächtigen des internationalen Geschäftes gehört.

Der Alternativtourismus – eine Alternative?

Treffen die erwähnten Einwände und negativen Auswirkungen nicht vor allem für den Massentourismus zu? Ist der Alternativtourismus davon nicht ausgenommen, weil er zahlenmässig weniger auffällt, weil er eine gründlichere Vorbereitung auf die Reise ermöglicht, weil er sich nicht auf die touristischen Zentren beschränkt, sondern der einheimischen Bevölkerung näherzukommen versucht und auch die

Einrichtungen des Landes (nationale Transportmittel, Hotels, Restaurants usw.) benutzen möchte?

Ridha Behi, der Regisseur von «Sonne der Hyänen» äussert sich folgendermassen: «Unsere Gesellschaft beruht auf der Solidarität zwischen ihren Gliedern. Der Tourismus zerstört diese Grundlage und fördert den Individualismus. Man wird mir entgegengehalten, dass es ja auch einen Tourismus am Rande gibt, der weniger verletzend ist. Zunächst dachte ich daran, in meinem Film zwei Europäerinnen auftreten zu lassen, die sich weigern, das Tourismuszentrum zu benutzen. In Jeans und kurzen Hosen hätten sie versucht, sich mit dem «douar» (= Dorfbevölkerung) zu verständigen, aber der Versuch wäre fehlgeschlagen. Nicht indem man mit einem Fischer eine Wasserpfeife raucht, versteht man ihn, oder wird man von ihm verstanden.»

Auch der Alternativtourist bleibt ein Eindringling, auch wenn er und seine Institution dies zu vermeiden suchen. Auch er vertritt eine fremde Zivilisation und propagiert damit Wertvorstellungen, die von den Grundbedürfnissen der Bevölkerung ablenken. Die Begegnung, die er anstrebt, bleibt auf jeden Fall flüchtig und an der Oberfläche, weil er an der Lebens- und Arbeitssituation des andern nicht teilnehmen kann. Noch stärker als der Massentourismus kann der Alternativtourismus Erwartungen wecken, die zur Enttäuschung führen, und auf der Seite des Touristen die gefährliche Illusion nähren, seine Reise sei ein echter Akt der Solidarität gewesen. Dabei soll nicht geleugnet werden, dass der Alternativtourismus für den Touristen als Informations- und Bildungsmöglichkeit von hohem Gewinn sein kann. Aber daraus kann nicht schon geschlossen werden, dass das auch für das Gastland zutrifft. Eher muss das Gegenteil befürchtet werden.

Vollends widersprüchlich wird der Alternativtourismus, wo er von kommerziellen Reiseveranstaltern als Marktlücke entdeckt und mit aggressiven Werbeslogans gefördert wird. Wenn der Alternativtourismus zu einer neuen Form des Massentourismus wird, dann verstärken sich vor allem seine negativen Aspekte, dann wird die Begegnung mit den Menschen in den Gastländern zum rücksichtslosen und zerstörerischen Eindringen in ihre Lebens- und Arbeitswelt.

Eine besonders bedenkliche Form alternativer Tourismusangebote ist der sogenannte *Projekttourismus*, das heisst Reisen zu Entwicklungs- und Missionsprojekten in Entwicklungsländern. Es ist zwar verständlich, dass Menschen, die sich für ein Projekt besonders engagieren, auch den echten Wunsch verspüren, das Projekt und die dort arbeitenden und lebenden Menschen zu besuchen und kennenzulernen. Wie aber, wenn sich solche Reisen häufen, das Projekt zum immer öfters frequentierten Schaustück wird und immer mehr der Versuchung erliegt, für die Augen des ausländischen Touristen attraktiv zu sein? Und was ist dann mit Projekten, bei denen es nichts zu besichtigen gibt, weil sie aus einem Entwicklungsprozess bestehen, der sich nicht schon in Gebäuden und Einrichtungen niederschlägt? Und wie können Hilfswerke und Organisationen, die selbst solche Projektreisen durchführen, glaubwürdig abraten, wenn kommerzielle Tourismusveranstalter dann dasselbe tun? Wo ist die Grenze zwischen «richtigen» und «falschen» Reisen zu Entwicklungsprojekten? Wem solidarische Entwicklungshilfe ein Anliegen ist, der wird sich mit diesen Fragen auseinandersetzen müssen.

Wie dieser Film eingesetzt werden kann

«Sonne der Hyänen» ist ein abendfüllender Spielfilm. Er entlässt den Zuschauer ratlos, macht ihn betroffen. Nur schwer kann sich dieser dem Eindruck entziehen, dass solcher Tourismus zerstörerisch ist. Soll man selber also auf Fernreisen verzichten? Aber was ändert das? Und doch ist es vielleicht hilfreich, der Frage nicht auszuweichen. Denn diese Form des Tourismus ist nicht nur schädlich für das Land, in dem er stattfindet, sondern auch für den Touristen selbst. Warum wird heute eigentlich so viel, oft wahllos gereist? Ist das noch der Aufbruch zu neuen



Ufern, die schöpferische Neugierde nach anderen Lebensmöglichkeiten? Oder spiegelt der Massentourismus nicht eher die Unzufriedenheit mit der Welt wider, in der wir leben, mit Verhältnissen, die uns einengen? Wie müsste es bei uns zuhause aussehen, damit wir Lust hätten zu bleiben, damit wir den Spass an der Musse zurückgewinnen?

Wo sich die Behandlung des Themas auf einen einzigen Abend beschränkt, empfiehlt sich folgende Durchführung: Kurze Einführung in das Thema des Films, das heisst in eine Entwicklungspolitik, die nicht in erster Linie an den Bedürfnissen der Menschen orientiert ist, sondern an den Gewinnchancen ausländischer Geldgeber und inländischer Oberschichten. Zum Verständnis des Films gehören ferner einige Hinweise auf die Bedeutung des internationalen Tourismus und die Probleme, die er für Entwicklungsländer stellt. Oft ist nach einer Filmvorführung die Betroffenheit so gross, dass die Zuschauer lieber ohne Diskussion nach Hause gehen. Wenn es noch zu einem Gespräch kommen soll, dann am ehesten über persönliche Fragen, wie sie im oberen Abschnitt angedeutet sind.

Zu begrüssen ist natürlich, wenn die Filmvorführung nicht eine isolierte Veranstaltung bleibt, sondern im Zusammenhang einer gründlichen Beschäftigung mit dem Thema des Tourismus in der Dritten Welt steht. Dazu vermittelt der Arbeitskreis «Tourismus und Entwicklung» mancherlei Anregungen und Unterlagen. Dieser Arbeitskreis wird nachstehend vorgestellt. Allerdings führt auch eine gründliche Beschäftigung mit dem Thema nicht zu einfachen Lösungen. Noch einmal Ridha Behi: «Ich habe Angst vor Filmen, deren Autor Lösungen anbietet. Ich habe Angst vor Schlagwörtern. Ich wollte lediglich den Mechanismus des Tourismus aufzeigen. Meine Aufgabe als Filmemacher ist damit beendet. Mein Held veranstaltet keine Revolution. Vielleicht kann das Problem in einem anderen Zusammenhang gelöst werden. Zwar ist die Haltung des Touristen grundsätzlich nicht davon abhängig, ob er ein liberales oder ein sozialistisches Land besucht. Im ersten Fall führt er sich vielleicht etwas mehr wie ein Eroberer auf. In einem sozialistischen Land ist der

Tourismus beschränkt, und die Reisenden spüren, dass sie nicht zuhause sind. Sie bringen ihren Gastgebern mehr Respekt entgegen. Der Tourist ist auch geprägt vom Land, das ihn empfängt.»

Informationsmöglichkeiten

Auf Anregung der «Erklärung von Bern» ist 1977 der

Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung, Missionsstr. 21, 4003 Basel, 061/25 33 50

gegründet worden, dem als aktive Mitglieder Hilfswerke und entwicklungspolitische Organisationen, als zugewandte Mitglieder Reiseunternehmen, kulturelle Organisationen und interessierte Einzelpersonen angehören. Der Arbeitskreis betrachtet die aktive Solidarität mit benachteiligten Bevölkerungsgruppen, vor allem in der Dritten Welt, als oberstes Ziel seiner Tätigkeit.

Der Arbeitskreis verfügt über eine *Präsenzbibliothek*, deren Liste angefordert werden kann. Daraus werden besonders empfohlen: Hans Magnus Enzensberger, *Eine Theorie des Tourismus*, in: *Einzelheiten I*, Suhrkamp 1962; Gerhard Armanski, *Die kostbarsten Tage des Jahres*, Rotbuch 1978; *Tourismus*, ein kritisches Bilderbuch, päd. extra-Verlag 1979; *Tourisme dans le Tiers Monde*, 1977 (Bezug: CETIM, 37, quai Wilson, 1203 Genf).

Eigene Publikationen des Arbeitskreises sind die beiden Broschüren «Reisen in die Dritte Welt», 1978, und «Projekt-Tourismus», Referate einer Arbeitstagung für Hilfswerke, entwicklungspolitische Organisationen und Interessierte, 1979; ferner Sympathiemagazine zu Kenya, Mexiko, Peru, Balearen und verschiedene Prospekte. «Tourismus – ein schlechtes Geschäft für die Dritte Welt» ist als Dokumentation der «Erklärung von Bern» beim Arbeitskreis vorrätig.

Im Büro des Arbeitskreises kann ein umfangreiches Archiv mit Zeitungsausschnitten zum Thema eingesehen werden. Alle Publikationen des Arbeitskreises können bei der oben genannten Adresse bestellt werden.

Die weiteren Aktivitäten des Arbeitskreises – Tagungen, Kurse, neues Material und anderes – werden jeweils im Rundbrief der «Erklärung von Bern» bekannt gegeben (Bestellungen im Sekretariat: Gartenhofstr. 27, 8004 Zürich, Tel. 01/242 69 00).

Regula Renschler und Peter Braunschweig

TV/RADIO-KRITISCH

Persönlicher geht's nicht mehr

Zu «Hat die Presse ausgedient?» im Radio DRS II vom 3. Oktober

Im Juni dieses Jahres hielt Jürg Tobler, Chefredaktor der «Luzerner Neuste Nachrichten» (LNN), an der St. Galler Hochschule ein Referat zum Thema: «Hat die Presse ausgedient?». Am 3. Oktober liess Radio DRS II nun die einstündige, vom Autor redigierte Fassung seines Vortrags über die Sender gehen.

Otto Fürst von Bismarck-Schönhausen, Friedrich Schiller, Heinrich von Kleist, der Herzog von Windsor, Max Weber, Albert Camus, Karl Jaspers, Heinrich Böll, und nicht zuletzt auch Jean Améry, sie alle trugen wesentlich mit dazu bei, Jürg Tobler bei seinem wenig beneidenswerten Unterfangen den Rücken zu stärken und ihn am Abrutschen ins Unwesentliche sentenzenhaft zu hindern. Dass sich der Referent am Radio trotzdem auf zwar nicht unwesentliches, bar jeder zusammenhängenden Logik aber auf zweifellos missverständliches Glatteis begeben hat, das kann verstorbener oder noch lebender Prominenz kaum ernsthaft angelastet werden. Bereits nach einer ersten, durchaus noch plausiblen Umschreibung von Wesen und